

15. Juni 2014

Große österreichische Ökonomen: Kurt Rothschild und Josef Steindl

Ewald Walterskirchen

Große Ökonomen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht nur das traditionelle Wissen bewahren, sondern auch neue Ideen einbringen, um die brennenden wirtschaftlichen Probleme ihrer Zeit zu lösen.

Kurt Rothschild und Josef Steindl sind solche großen Ökonomen. Sie kehrten nach dem Zweiten Weltkrieg von englischen Universitäten nach Österreich zurück und fanden hier Aufnahme im WIFO. Zwei Jahrzehnte später erhielt Rothschild eine Professur an der Universität in Linz. Rothschild und Steindl prägten gemeinsam mit einigen anderen Professoren als Lehrer und Forscher eine ganze Generation von Ökonomen in Österreich.

Beide Wissenschaftler trugen entscheidend dazu bei, den Keynesianismus in Österreich einzuführen und ihm zum Durchbruch zu verhelfen. Der Keynesianismus stellt die Vollbeschäftigung als wirtschaftspolitisches Ziel in den Vordergrund und hat damit ein besonderes Naheverhältnis zur Sozialdemokratie und den Gewerkschaften. Die effektive Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen ist in dieser Theorie die treibende Kraft der Beschäftigung – nicht der niedrige Lohn. Die Kaufkraft der Bevölkerung spielt somit eine wichtige Rolle.

Die Auswirkungen des Konzentrationsprozesses der Wirtschaft auf Preise, Löhne und Investitionen interessierte unsere beiden Ökonomen in besonderem Maße, da die alte Theorie der „vollkommenen Konkurrenz“ durch die neueren wirtschaftlichen Entwicklungen in Frage gestellt wurde.

Kurt Rothschild (1914 - 2010) hat sich besonders als Preis- und Verteilungstheoretiker internationalen Ruf erworben. Er hat mit einem bahnbrechenden Artikel ‚Price Theory and Oligopoly‘ die Entwicklung der

Preistheorie entscheidend beeinflusst. Rothschild zeigte auch die Bedeutung von Machtfaktoren für die Verteilung auf. Die Einkommensverteilung folgt keineswegs einem ehernen ökonomischen Gesetz, sondern sie wird durch Machtfaktoren und politische Weichenstellungen (z.B. Globalisierung) stark beeinflusst. Diese Untersuchungen haben nichts an Aktualität verloren. Wir sehen heute, wie die Verhandlungsmacht der Gewerkschaften durch die Globalisierung und die Verlagerung von Produktionsstätten ins Ausland geschwächt wird. Dem Konzentrationsprozess der Unternehmen kann nicht eine Zersplitterung, sondern nur eine Konzentration der Gewerkschaften Paroli bieten.

Arbeitsmarkt- und Lohnfragen waren ein Schwerpunkt von Rothschilds Arbeiten. Als die herrschende orthodoxe ökonomische Theorie die Arbeitslosigkeit bloß auf mangelnde Flexibilität der Löhne und des Arbeitsmarktes zurückführen wollte, schrieb er eine Arbeit mit dem Titel: „Arbeitslose, gibt's die?“. Darin zeigte er, dass die Arbeitslosigkeit entscheidend von der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage abhängt. Diese Diskussion um die Ursachen der Arbeitslosigkeit ist heute aktueller denn je. Die Finanzkrise hat wieder gezeigt, wie der Einbruch der Nachfrage die Arbeitslosigkeit in die Höhe treibt.

In den letzten Jahren seines Lebens setzte sich Rothschild notgedrungen mit dem Neoliberalismus auseinander. In einem Interview sagte er: Der Heiligenschein ist angekratzt, aber der Neoliberalismus ist noch immer sehr stark. Massive wirtschaftliche Interessen ermöglichen offenbar sein Überleben.

Neben Kurt Rothschild zählt Josef Steindl zu den großen österreichischen Ökonomen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Steindl (1912 - 1993) erwarb sich in den fünfziger Jahren internationalen Ruf durch sein Buch „Maturity and Stagnation in American Capitalism“. Er erklärte die Stagnationstendenz der dreißiger Jahre mit dem Konzentrationsprozess der Wirtschaft, der Entstehung von Großkonzernen. Sein Buch wurde vor allem von Marxisten begeistert aufgenommen, da der Konzentrationsprozess des Kapitals eine wichtige Marxsche Erkenntnis war. Steindl war jedoch kein

Marxist, sondern Kaleckianer. Als er nach dem Krieg nach Österreich zurückkam, empfahl er den Sozialdemokraten, sich mit der keynesianischen Wirtschaftstheorie statt mit der Marxschen Arbeitswertlehre auseinanderzusetzen.

Steindl erkannte früh die Bedeutung von Bildung und Technologie für die langfristige wirtschaftliche Entwicklung. Er empfahl eine Ausweitung der berufsorientierten Bildung in Form berufsbildender höherer Schulen. Früher als die meisten anderen Ökonomen setzte er sich auch für eine aktive Technologiepolitik ein. Er sah in technischen Innovationen einen Anreiz für Investitionen.

Die keynesianischen Ideen sah Steindl als ökonomische Revolution an. Deshalb sprach er von einer „Konterrevolution“, als die alte neoklassische Truppe in den achtziger Jahren wieder „auf den Thron“ zurückkehrte. Er verglich das mit der Rückkehr der Bourbonen nach der französischen Revolution.

Heute besonders aktuell sind Steindls Ideen zum Budget. Steindl vertrat die These, dass Budgetdefizite meist nicht aktiv herbeigeführt, sondern „erlitten“ werden. Heute wird das durch den Anstieg der Staatsschulden infolge der Finanzkrise bestätigt. Langfristig entstehen Budgetdefizite dadurch, dass die Investitionskredite der Unternehmen nicht mehr an die hohen Ersparnisse der privaten Haushalte heranreichen. Die Wirtschafts- und Steuerpolitik ist deshalb gefordert, die überhöhten Ersparnisse begüterter Privathaushalte („Rentiers“) zurückzuführen.

Kurt Rothschild und Josef Steindl setzten sich immer für eine strikte Regulierung der Finanzinstitutionen ein. Eine Deregulierung der Finanzmärkte wäre ihnen nie in den Sinn gekommen. Die neoliberale Laisser-faire-Politik hat mit der Finanz- und Wirtschaftskrise als Zukunftsmodell ausgedient. Die postkeynesianischen Ideen von Rothschild und Steindl stellen eine Alternative und wirtschaftspolitische Chance dar.